

ALFELD. Die Ortsvereine der SPD im Wahlkreis 22 – das sind Alfeld und Elze sowie Diekhöfen, Freden, Lamspringe, Nordstemmen und Sibbesse sowie das Leinebergland, also der West- und Südkreis – haben Andrea Prell zu ihrer Direktkandidatin für die Landtagswahl im kommenden Oktober gewählt. 40 Delegierte stimmten für die 46-Jährige, eine Stimme enthielt sich. Gegenstimmen gab es genauso wenig wie Gegenkandidaturen.

Über den Zuspruch in der Mensa der BBS Alfeld habe sie sich gefreut, betont Prell. Die erwartete Freude über die Nominierung bliebe aber noch aus, gibt sie zu. Es ist eine Antwort, die es von Politikern selten zu hören gibt. Immerhin steht die Vorsitzende des Rates der Samtgemeinde Leinebergland vor der Aufgabe, den Wahlkreis in SPD-Hand zu halten, nachdem der jetzige Bürgermeister ihrer Samtgemeinde, Volker Senftleben, ihn zuletzt dem CDU-Kümmerer Klaus Krumfuß abgenommen hatte.

Die CDU schickt Laura Hopmann, Landtagsabgeordnete und Mitglied im Bundesvorstand, ins Rennen. Attacke wäre also angesagt. Das wäre die vertraute Tonlage von Politikern. Aber das ist vielleicht der Punkt: Prell ist kein Politiker, Prell ist Politikerin. „Ich habe die berechtigte Hoffnung, dass es kein Kampf wird“, erklärt sie. Diese martialische, kriegerische Rhetorik ist ihr fremd. Das sei eher eine Männerdomäne. „Ich finde es eher peinlich, darauf zu verweisen, was die andere schlecht macht“, betont Prell. Sie habe „Hochachtung“ vor ihrer aussichtsreichsten Gegenkandidatin – und zählt auf, was diese gut macht: eine junge Frau, eine junge Mutter, die viel erreicht habe.



Andrea Prell (zweite von rechts) nimmt die Glückwünsche von Daniel Bartsch-Romanowski aus Nordstemmen als Schriftführer der Versammlung und Daniela Rump vom Unterbezirksvorstand der SPD nach ihrer Nominierung entgegen. Die Versammlung geleitet hat Waltraud Friedemann (rechts).

FOTO: MATHIAS FRANK

Lob für die Konkurrenz nach der eigenen Aufstellung – es ist tatsächlich ein ungewohnter Ansatz, vielleicht weil er von Prell schlicht authentisch statt berechnend scheint. Sie hoffe auf Fairness und, bei allen Unterschieden, auf Solidarität im Wahlwettbewerb. „Ich will mich auf meine Stärken konzentrieren“, verspricht Prell und zählt auf, was sie gut gemacht hat: zwei mittlerweile erwachsene Kinder durchs Schulsystem gebracht, immer im Schichtsystem gearbeitet, es zur Ratsvorsitzenden und in den Kreistag geschafft.

„Meine Stärken sind vielleicht auch meine Schwächen“, überlegt Prell. Denn sie hatte nie vor, in die Politik zu gehen. Auch die Landtagskandidatur sei ihr angetragen worden. Noch kurz vor dem Gespräch hat sie über einer Sitzung gebrütet. Zweimal habe sie die Akten schon gewälzt, beim dritten Mal

hoffe sie jetzt, endlich alles zu verstehen. „Als ich vor Jahren in die Politik gegangen bin, hatte ich das Problem auch schon und gedacht: Bin ich etwa zu blöd?“, gesteht sie. Heute ist die Krankenschwester überzeugt, dass es nicht an ihr liegt. „Ich habe mit Verwaltung und Juristerei wenig zu tun. Dann müssen die Vorlagen eben so geschrieben sein, dass ich sie auch verstehe.“

Kommunikation, darauf wolle sie Wert legen. Politik sei in der Pflicht, sich den Bürgern zu erklären. Nicht umgekehrt. „Wir müssen die Bürger erreichen“, fordert sie. Täte Politik das nicht, würden die Menschen sich abwenden. Sie habe dann auch Verständnis, wenn Leute auf „die Politik“ schimpfen und sich, zum Beispiel, nicht impfen lassen wollen. Prell sieht das anders. „Aber ich verurteile nicht.“

Sie wolle die Politik in ihre Region bringen und ihre Region

in die Politik bringen. Hochwasserschutz sei ein Thema, bei dem Niedersachsen hinterherhinke. „Da sind andere Bundesländer weiter“, kritisiert sie. Als Pflegefachkraft wolle sie außerdem um die beiden Krankenhäuser ihres Wahlkreises kämpfen. Durch die geltende Gesetzeslage drohten viele kleine Kliniken „über die Wupper zu gehen“, mahnt Prell. Wieder so ein Satz, der sich in keiner Verwaltungsvorlage finden würde.

Bei der Pflege spricht sie ohnehin aus dem Herzen und aus Erfahrung. Seit vier Jahren arbeitet sie auf einer Dialysestation, davor war sie in einem Pflegeheim tätig. Daher weiß sie, wie es ist, allein in der Nacht für mehrere Etagen zuständig zu sein und allein zu versuchen, für Demenzkranke verantwortlich zu sein. „Es sollte verboten werden, nachts allein auf Station zu arbeiten“, fordert sie.

Sie vermisst auch wegen der Arbeitsbedingungen diese Arbeitsstelle. „Das trage ich seitdem mit mir rum“, gesteht sie. Denn jetzt fehle den Alten und Kranken dort auch eine Stimme. Diese Sichtweise fehle in der Politik, bedauert Prell. Nichts gegen Juristen, Beamte und Studienräte, aber auch die Pflege müsse im Parlament mitreden, findet Prell. Die Pflege, junge Frauen und Menschen aus dem ländlichen Bereich. „Ich kann mir natürlich auch kein Geld aus den Rippen schneiden“, betont Prell. „Aber ich kann immer wieder den Finger in die Wunde legen.“

Denn sie kommt aus der Pflege, ist eine junge Frau und kommt aus der Region. „Ich bin ein Landei.“ Mit dieser Vorstellung hat sie auch die Delegierten ihrer SPD überzeugt. „Ich komme von hier und ich weiß, wie die Leute ticken und was sie brauchen.“ Vor dieser Aufgabe habe sie Respekt, verrät Prell. Dabei wolle sie nicht auf die Landesliste spekulieren oder sich drauf verlassen. „Ich muss es direkt schaffen.“ Gerade bereitet sie Team und Fahrplan für diesen Wahlkampf vor, den sie nicht als Kampf angehen möchte.

Aussichtsreichste Konkurrentin ist die CDU-Kreisvorsitzende Laura Hopmann. Die Grünen setzen auf den früheren Shell-Manager Thorsten Dinkela. Die FDP hat die Unternehmensberaterin und Wirtschaftsethikerin Sonja Maria Lehmann aufgestellt. Bei den Linken hat Lars Leopold aus Eime seine Bereitschaft erklärt. Die Aufstellung des Landes-Co-Vorsitzenden dürfte Formsache sein. Die AfD hält sich noch bedeckt. Die Piraten wollen Kim Höfer aufstellen für Die PARTEI braucht Daniel Kreybohm noch Unterstützung, um kandidieren zu dürfen. Wer es schafft, entscheidet sich bei der Wahl am 9. Oktober.